



Zukunftsvisionen für die heimische Landwirtschaft – Welche Visionen sind erlaubt, welche realistisch?

Dr. Franz-Josef Budde
Agrarjournalist

Die Vorstellungen der Bevölkerung zur Landwirtschaft, zu Bäuerinnen und Bauern, aber auch zu den Nahrungsmitteln bleiben wirklichkeitsfremd, verzerrt, ja „verrückt“. Je gesünder und je besser unsere Nahrungsmittel geworden sind, umso niedriger die Werte für Schadstoffe in Nahrungs- und Futtermitteln festgesetzt werden, umso größer ist das Entsetzen, wenn diese oft willkürlich, behördlich oder schlichtweg an der analytischen Nachweisgrenze festgelegten Werte manchmal nur minimal überschritten werden.

Die Bevölkerung wähnt sich heute auf dem Weg einer fortschreitenden Vergiftung und Verbrauchertäuschung und sucht ihr Heil in biologischer Produktion, am liebsten in Größenordnungen wie zu Omas Zeiten. Das Ganze wird sorgfältig gepflegt durch eine durchaus nicht unvoreingenommene Presse, durch Rundfunk und Fernsehen, die sich vor allem um Quoten bemühen, aber nicht um sachliche Aufklärung.

Hinzu kommt ein fast unerträgliches Geschrei politischer Parteien, allen voran den Grünen, die sich ihrem Ziel, die konventionelle Landwirtschaft zu erledigen, ein Stück näher wännen.

Wachstum der Veredlung

Diese Einstellung der Öffentlichkeit steht in krassem Gegensatz zur Entwicklung der Landwirtschaft, insbesondere der Veredlung in Nordwestdeutschland und ihren Hintergründen insbesondere in den vergangenen zehn Jahren. Anders als von vielen Experten vorhergesagt hat sich beispielsweise die Schweinefleischproduktion in den zurückliegenden zehn Jahren kontinuierlich vorwärts entwickelt. Ein von 75 % auf inzwischen über 110 % gesteigener Selbstversorgungsgrad bei Schweinefleisch sagt dazu alles. Dabei haben „Experten“ nicht selten darauf verwiesen, dass die deutschen Bauern von den Niederländern, Spaniern, Dänen oder von Südamerika aus überrollt würden. Tatsächlich ist es den viel gescholtenen Erzeugern und Vermarktern gelungen, durch geschickte Anpassungsstrategien, durch erhebliche Investitionen, vor allem aber durch ein ausgefeiltes Kosten- und Qualitätsmanagement und eine internationale Ausrichtung der Vermarktung nicht nur ein hohes Preisniveau in Deutschland zu halten, sondern auch ein enormes Wachstum der Produktion zu realisieren. Im Vergleich dazu ist die Entwicklung der Milchproduktion und vor allem der Milchvermarktung nicht unbedingt ein Ruhmesblatt. Die großen genossenschaftlichen Molkereien liegen beim Auszahlungspreis an die Milchbauern trotz Marktnähe und „nur“ 100 %-iger Selbstversorgung noch unter europäischem Niveau – eine unprofessionell geführte Fusionspolitik und mangelnde Marktausrichtung sind die Hauptgründe für diese „schlechte Performance“.

Strukturwandel – wohin noch?

Nichts bewegt den Berufsstand mehr als das Thema Strukturwandel.

Zurzeit bewegen wir uns dabei zwischen zwei Polen:

- Einerseits ist jedem klar, dass sich Strukturen ändern müssen, dass Betriebe wachsen und neue Techniken einsetzen müssen um wettbewerbsfähig zu bleiben.
- Andererseits vollzieht sich Wachstum in der Veredlung aktuell in einem Tempo und in Größenordnungen, die viele für nicht mehr „beherrschbar“ halten. Das Wachstum „ufere aus“, so die Meinung auch von Branchenkennern. Selbst erfahrene Berater, Experten, Verbandsvertreter und Politiker rufen zu Augenmaß beim Wachstum in der Veredlung auf.

Wachstum in immer größeren Schritten

Tempo und Wachstumsschritte in der Geflügel-, Schweine- und Milchviehhaltung haben enorm zugelegt. In der Sauenhaltung und der Schweinemast gibt es hinsichtlich der Größenordnungen kein Halten mehr. Wenn noch vor 10 Jahren ein 160er Sauenstall als revolutionär galt und Mäster sich nicht über die Schwelle von 1.000 Mastplätzen hinwegtrauten, geht es heute um Größenordnungen von 600 bis 1.200 Sauen, 5.000 bis 10.000 Mastplätzen oder 400 bis 800 Kühen.

Nur wenige machen sich klar, in welchen Größenordnungen man sich damit bewegt:

Wer als Schweinemäster auf 5.000 Plätze aufstockt, produziert pro Jahr über 13.000 Schweine mit 96 kg Schlachtgewicht. Er braucht als Abnehmer eine Kleinstadt von ca. 25.000 Einwohnern. Nicht anders sieht es aus für einen Milchbauern mit 400 Kühen und einer Leistung von 10.000 l. Auch er versorgt 25.000 Einwohner mit seiner Milch.

Weshalb ist diese Entwicklung problematisch?

1. Die Gülleverwertung ist in Verdichtungsgebieten an ihre Grenzen gestoßen.
2. Die betriebswirtschaftlichen Ergebnisse der Wachstumsschritte sind häufig enttäuschend – mit Ausnahme von Könnernbetrieben, die immer wieder gern nach außen gezeigt werden.
3. Die erlernten Beratungsempfehlungen früherer Zeiten gelten nicht mehr, nach denen in Wachstumsbetrieben die Durchschnittskosten aufgrund fallender Grenzkosten zurückgehen. Denn Wachstum in aktuellen Größenordnungen kann heute – anders als früher – ausschließlich nur noch fremdfinanziert werden. Wachstum der Veredlung ist zudem an ein Flächenwachstum gebunden, was bei den aktuellen Pachtpreisen zu Kostensteigerungen führt. Wachstum kann zudem nicht mehr mit den vorhandenen Arbeitskräften bewältigt werden, so dass Arbeitskräfte eingestellt werden müssen, was wiederum die Rentabilität der gesamten Investition in Frage stellen kann.
4. Die arbeitswirtschaftliche Belastung wächst vielen Bauern inzwischen über den Kopf.

5. Die Anfälligkeit gegenüber Marktverwerfungen, beispielsweise durch Nahrungsmittel-skandale oder Tierseuchen, nimmt zu.
6. Ein Wachstum in solche Größenordnungen wird von der Öffentlichkeit – denken Sie an die jüngsten Proteste auf der Grünen Woche – zunehmend skeptisch gesehen. Große Betriebe werden als industrielle Landwirtschaft bzw. als Massentierhaltung abqualifiziert und für jede missliebige Entwicklung und für jeden „Skandal“ im Umfeld der Landwirtschaft verantwortlich gemacht. Welche Konsequenzen das hat, erleben wir aktuell.

Doch die Skepsis gegenüber den „Großen“ geht heute viel weiter. Heute brennt es bei einem geplanten Stallneubau nicht nur zwischen Stadt und Land sondern längst auch zwischen Dorfbewohnern und Bauern, zwischen ehemaligen Bauern und Bauern und zwischen Bauern und Bauern. So manche Bürgerinitiative gegen einen Stallneubau wird von Berufskollegen oder ehemaligen Berufskollegen angeführt.

Neue Wege?

„Blindes“ Wachstum ohne betriebswirtschaftlichen Hintergrund, verbunden mit Umwelt- und Akzeptanzproblemen in der Bevölkerung, sollte zur Not gesetzlich unterbunden werden. Dabei muss eine flächengebundene Produktion bei nachhaltiger Bewirtschaftung der Böden im Vordergrund stehen. Die Lehre aus dem Dioxin-Vorfall kann nicht lauten: „Jetzt erst recht“, sondern muss heißen: „Wie kommen wir zu einer von der Bevölkerung akzeptierten Produktion bzw. Produktionsweise in der Veredlung bzw. Tierhaltungskette?“ Öffentlichkeitsarbeit jedenfalls hilft nicht weiter, wenn man sich nicht öffentlichkeitskonform verhält.

Welche Visionen sind erlaubt?

Während des „Dioxinskandals“ sind Stimmen laut geworden, die ich angesichts des Preisverfalls bei Eiern und Schweinefleisch für fast zynisch halte, die sich aber sinngemäß so geäußert haben: „Der Dioxinvorfall kam gerade noch zur rechten Zeit, um Bauern „einen vor den Hut zu geben“, das ausufernde Wachstum einzugrenzen und einen noch schlimmeren „Vermarktungsgau“ beispielsweise infolge eines Ausbruchs der Schweinepest oder infolge des

Auseinanderklaffens von Angebot und Nachfrage bei Schweinefleisch zuvor zu kommen. Wer so denkt, unterschätzt die regulierenden Kräfte des Marktes. Erst recht wird dabei vergessen, dass die Aussichten der Landwirtschaft, vor allem der Veredlung, ausgezeichnet sind.

Welche Trends?

Beim Blick in die Zukunft, bei der Frage, wohin die Reise in der Landwirtschaft geht, sollte man vor allem die großen, globalen Trends ins Auge fassen. Die Welt ändert sich dramatisch

und die Erzeugung von Nahrungsmitteln wird in Zukunft unter anderen Bedingungen erfolgen als noch vor zehn, zwanzig oder dreißig Jahren:

- Die Weltvorräte bei Getreide schrumpfen. In den vergangenen zwölf Jahren hat es nur noch vier Jahre mit Überschüssen aber acht Jahre mit zu niedrigen Ernten gegeben, in denen man an die Vorräte musste.

- Wasser und Fläche werden knapp. In Deutschland erlauben wir uns den Luxus, täglich über 100 ha landwirtschaftliche Nutzfläche wegzubaggern.

Über zehn Jahre gehen so 2,5 % der landwirtschaftlich genutzten Fläche verloren.

- Die Ertragsfortschritte, so wie wir sie aus den siebziger- und achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts kennen (zwischen 1960 und 1990 sind die Erträge bei Winterweizen in Deutschland im Durchschnitt um 1,1 dt. je ha und Jahr gestiegen) - solche Ertragsfortschritte gibt es in jüngster Zeit nicht mehr. In den vergangenen fünfzehn Jahren sind im Bundesgebiet die Erträge bei Winterweizen laut Statistik bei durchschnittlich knapp 75 dt. je ha stehen geblieben.

Gleichzeitig gibt es bei der Nachfrage deutliche Veränderungen:

- Die Weltbevölkerung wächst weiter. Im Jahr 2050 sollen 10 Mrd. Menschen den Erdball bevölkern, heute sind es knapp 7 Mrd.

- Die Energiereserven schrumpfen, wodurch immer mehr Fläche für die Bioenergie benötigt wird. Weltweit werden über 130 Mio. t Getreide, über 7,5 % des gesamten Getreideaufkommens -natürlich überwiegend Mais- zu Biokraftstoffen verarbeitet. In Deutschland werden von 16 Mio. ha landwirtschaftlich genutzter Fläche inzwischen 2 Mio. ha, also rund 12,5 %, für nachwachsende Rohstoffe verwendet.

Und hierzulande?

Welche Trends, welche Visionen sind für die hiesigen Betriebe, für Veredlungsbetriebe aber auch den Berufstand realistisch?

- I. Wenn Bäuerinnen oder Bauern davon träumen – oder den Versprechungen glauben -, dass sie demnächst von Vorschriften und Bürokratie befreit werden, dann muss man Ihnen sagen: Diese Vision wird nicht aufgehen.
- II. Auch eine andere Vision – dass die unfaire Konkurrenz der Biogaserzeuger auf dem Pachtmarkt verschwindet, wird nicht erfüllt werden. Der Konflikt beim Kampf um die Fläche wird weitergehen. Die Pachtpreise in intensiv bewirtschafteten Gebieten werden nicht zurückgehen. Allerdings ist damit zu rechnen, dass sich Biogaserzeugung und landwirtschaftliche Produktion von 2012 an mit neuen Einspeisesätzen annähern werden.

Kein Zweifel darf aber darüber bestehen, dass der Strukturwandel, verbunden mit der Aufgabe vieler kleinerer und mittlerer Betriebe, sich in den kommenden Jahren verstärken wird. Besonders heftig wird er in der Milchviehhaltung ausfallen, weil die Kontingentierung wegfällt.

- III. Die künftige Entwicklung bäuerlicher Betriebe und der Strukturwandel werden aber in Zukunft nicht mehr allein durch den Einkommensdruck, sondern mindestens genauso stark durch die Situation in der Arbeitswirtschaft, durch Organisation und Management auf den Höfen bestimmt. Nicht die Höhe des Einkommens wird in Zukunft zu allererst darüber entscheiden, ob ein Betrieb fortgeführt wird, sondern die Fähigkeit der Betriebsleiterfamilie, größere Betriebseinheiten zu organisieren, Arbeitskräfte zu führen und sich als Unternehmer zu behaupten.
- IV. Für die künftige Existenzsicherung im erweiterten Familienbetrieb spielt aber auch ein gesundes Umfeld eine große Rolle. Ohne Ehefrau, die sich als Mitunternehmerin versteht, ohne Familie im Rücken und ohne positives Umfeld werden viele hochfliegende Pläne scheitern.
- V. Änderungen wird es auch im Berufstand geben. Die Solidarität unter Bauern nimmt mehr und mehr ab. Die Solidarität über alle Betriebszweige hinweg wird in Zukunft kaum noch aufrechtzuerhalten sein. Wenn die betriebs- und marktwirtschaftlichen Bedingungen härter werden, werden die unterschiedlich ausgerichteten Betriebe vorrangig um ihre Interessenswahrung kämpfen - so wie wir dies zwischen Schweinemästern und Ferkelerzeugern erlebt haben und so wie dies bei der Gründung des BDM war.

Vergessen wir auch nicht: Die Menschen werden immer egoistischer, was solidarisches Handeln schwieriger macht. Für den Deutschen Bauernverband als Einheitsverband wird dies die größte Herausforderung seit Bestehen des Verbandes.

Schließlich: Wenn es auch ein Auf und Ab bei den Agrarpreisen geben wird, so geht doch langfristig der Trend nach oben, weil Agrarprodukte knapper werden. Die Landwirtschaft wird sich in Zukunft mehr am Markt orientieren und ihr Geld zunehmend am Markt verdienen. Der Staat wird sich aus der finanziellen Verantwortung für die Bauernhöfe weiter zurückziehen. Transferzahlungen werden an hohe Umweltleistungen gebunden.

Daraus kann man auch eine optimistische Vision ableiten. Schon in wenigen Jahren könnten Bauern in der Lage sein, ihr Einkommen am Markt zu verdienen, ohne auf staatliche Prämien angewiesen zu sein. Das wäre dann die zweite große Bauernbefreiung nach den Stein-Hardenbergschen Reformen vor 200 Jahren!